

So erinnere ich mich eines Abends, wie in der „Goldenen Lehre“ Tanzmusik war—

„Das war doch nicht, weshalb Sie mich rufen ließen? unterbrach Bruno die beginnende Erzählung, indem er that, als ob er sich erheben wolle.

„Gernau schoß roth an. Er fühlte, daß dieser reine Jüngling nichts von seinen Abenteuern wissen mochte.

„Gut“ sagte er, „wenn Sie so eilig sind, wollen wir gleich von der Geschichte reden. Ich habe Ihnen nämlich meinen Dank abzustatten, Stark.“

„Mir? Dank?

Etwas schwer brachte der Baron es über die Lippen:

„Ja, ich bin . . . wir, meine ich, besonders die Baronin, sind Ihnen großen Dank schuldig . . .“

„Aber wofür denn, Herr Baron?“

„Weil . . . nun ja, weil Sie das Kind so aufopfernd und treu beschützt haben . . .“

„Das‘ Kind, sagte er, als ob es nicht sein eigenes wäre.

„O, Josephle“ machte Bruno.

„Ja, es ist ein großes Opfer für Sie gewesen.“

„Ein Opfer? Für einen Freund zu sorgen, ein Opfer?“

„Der . . . das Kind kann doch unmöglich Ihr Freund sein.“

„Unmöglich mein Freund sein? Aber, wenn das doch der Fall ist.“

„Es ist unmöglich. So etwas kann kein Mensch lieben. Ich habe das Kind seit Jahren nicht mehr gesehen und trotzdem verfolgt mich sein letzter Anblick noch heutigen Tages in meinen Träumen—nein, selbst wenn ich wache, erscheint mir die ungeliche Gestalt. Ich glaube, Sie können sich vorstellen, was ich zu leiden habe—zumal ich sonst keine Kinder habe.“

„Herr Baron, Sie sollten sich überwinden und den guten, armen Joseph recht häufig bei sich haben!“

„Mensch, was verlangen Sie da von mir! Dazu habe ich nicht die Kraft.“

„Der liebe Gott wird sie Ihnen geben.“

„Ach, was hilft es mir, daß Sie da mit einer frommen Phrase kommen. Die paßt besser für die Baronin. Nein, rein—vergeben muß ich. Bald wird sich eine Lösung finden, die daheim sehr überraschen wird. Es ist wahr, die Baronin hat sich für mich in Baden geradezu aufgeopfert, indessen, ich bin ein Mann in den besten Jahren und habe die besten Aussichten auf eine glänzende Karriere . . . kurz und gut, ich habe Sie nur bitten lassen, Stark, um Ihnen als Edelmann nach Gebühr zu danken . . .“

„Sie haben mir nichts zu danken. Ich habe nichts gethan als was mir die Liebe zu Joseph eingab.“

„Aber, Himmel, lieben Sie denn das Kind allen Ernstes?“

„Ja, ganz gewiß.“

„Wie einen Freund?“

„Ja, und wie ein Geschöpf Gottes.“

„Was wollen Sie werden, Stark?“

„Vielleicht Mediziner, Herr Baron. Doch schwanke ich noch.“

„Dann haben Sie ein medizinisches Interesse an—an dem Kinde!“

Bruno's Stimme klang vorwurfsvoll, als er verjegte:

„Nein, Herr Baron, ein menschliches—ein christliches.“

Einige Augenblicke herrschte Schweigen, bis Herr von Gernau wieder begann:

„Was also kann ich für Sie thun? Ich möchte Ihnen eine Aufmerksamkeit erweisen.“

„Ich danke, aber ich bedarf nichts.“

„Vielleicht für Ihre Studien an der Universität!“

„Mein Vater ist ein wohlhabender Mann und wird alles für mich thun.“

„Ich weiß, ich weiß. Aber kann ich Ihnen denn gar kein Geschenk machen?“

„Nein, ich danke, Herr Baron.“ Er stand auf.

„Haben Sie keinen—gar keinen Wunsch, Stark? Ihr Stolz wird nicht verletzt, wenn Sie mir die Gelegenheit geben, als Edelmann an Ihnen zu handeln.“